

**Zeitschrift:** Der Freidenker [1927-1952]  
**Herausgeber:** Freigeistige Vereinigung der Schweiz  
**Band:** 31 (1948)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Die 4. Arbeitstagung der FVS. in Zofingen  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-409879>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die 4. Arbeitstagung der FVS. in Zofingen

Es spricht ohne Zweifel für den Wert unserer Arbeitstagungen, daß die Teilnehmerzahl von Jahr zu Jahr zunimmt. Diese Tatsache ist um so höher zu werten, wenn man bedenkt, daß die Besucher die damit verbundenen Spesen aus der eigenen Tatsache bestreiten. Daran ändert auch die Feststellung nichts, daß einzelne Ortsgruppen in verdankenswerter Weise einen Teil der Reisekosten ihrer Mitglieder übernommen haben. Den Ortsgruppen und allen Teilnehmern an der Tagung ist zu danken für das Interesse und die Opfer, die sie der Sache willen auf sich genommen und damit zum Gelingen der Veranstaltung beigetragen haben.

Der Saal im Hotel «Röbli» füllte sich schon zeitig und immer mehr Stühle und Tische mußten herbeigeschleppt werden, ein Zeichen dafür, daß der Aufmarsch der Gesinnungsfreunde die Erwartungen des Hauptvorstandes weit hinter sich gelassen hat. Als dann als Letzte nicht etwa die sprichwörtlich langsamen Berner, sondern die Basler Freunde eintrafen, da waren wir annähernd so eng beieinander wie die Sardinen in der Büchse!

Nach einer kurzen Begrüßung durch den Präsidenten und der Bekanntgabe der vom Hauptvorstand festgelegten Tagesordnung nahm die Versammlung Kenntnis von einer an die Tagung gerichteten Adresse unseres Gesinnungsfreundes Prof. Theodor Hartwig in Brno.

Als erster Referent sprach hierauf Gesinnungsfreund *Joseph Wanner* (Luzern) über das Thema «*Philosophie und Marxismus*». Da dieser Vortrag in einer der nächsten Beilagen zum «Freidenker» abgedruckt wird, soll an dieser Stelle von einer Besprechung abgesehen werden. Festgehalten sei lediglich, daß uns Gesinnungsfreund Wanner einen inhaltlich formvollendeten Vortrag gehalten hat, der von seiner umfassenden Beherrschung des großen Fragenkomplexes erneut Zeugnis ablegte. Daß der Referent als Freidenker auch dem Marxismus gegenüber sein freies Denken bewahrte, das wirkte im Vortrag besonders wohltuend, nachdem man in Vorträgen dieser Art gewohnt ist, von den Adepten meistens einen Dogmatismus serviert zu erhalten, der um keinen Deut besser ist als der Dogmatismus der Kirche. Daß die überwiegende Mehrheit der Tagungsteilnehmer die Ansicht des Berichterstatters teilte, glaubt er aus der gezollten Aufmerksamkeit und dem lange anhaltenden Beifall, mit dem der Vortrag aufgenommen wurde, schließen zu dürfen.

Nach einem reichlichen und gut servierten gemeinsamen Mittagessen folgten nachmittags zwei Kurzreferate und anschließend die Diskussion.

Gesinnungsfreund *Walter Schieß* (Bern) sprach über «*Der Katholizismus und die soziale Frage*». Anhand der sogenannten Sozialzyklen *Rerum novarum* und *Quadragesimo anno* schilderte der Vortragende die Stellungnahme der katholischen Kirche und kam dabei zum Schlusse, daß die Enzykliken dem Katholizismus lediglich durch die äußere Entwicklung aufgezungen wurden, nie aber auf einen Gesinnungswechsel zurückzuführen seien. Wenn der Katholizismus heute aus der Not eine Tugend mache, so müsse man durch ein aufmerksames Studium zu der Ueberzeugung gelangen, daß er die soziale Frage des modernen Menschen ebensowenig lösen werde, so wenig wie er diejenige früherer Generationen gelöst habe. Der Referent ist der Auffassung, daß der Katholizismus nur eine soziale Frage kenne, mit der es ihm im Innersten ernst sei und die er zu lösen bestrebt ist: die soziale Lage des Klerus selbst.

Als dritter und letzter Referent sprach zum eigentlichen Thema der Tagung Gesinnungsfreund *Ernst Brauchlin* (Zürich) über «*Das Freidenkertum und die soziale Frage*». Da auch dieser Vortrag dem Vernehmen nach in einer späteren Beilage den Lesern vorgelegt werden soll, sei nur erwähnt, daß die FVS. wohl keinen trefflicheren Sprecher für dieses Thema gefunden hätte als gerade Gesinnungsfreund Brauchlin. Daß er natürlich in seinem Kurzreferat nicht alles sagen und ausführen konnte, wie es Freund Brauchlin gelegen und der Sache dienlich gewesen wäre, dafür trägt er keine Verantwortung. Für die Drucklegung des Vortrages wäre es aber wünschbar, wenn diese Komprimierung gelöst würde, d. h. wenn das Thema ohne jeden Zwang zur Knappheit behandelt werden könnte, wodurch die Ausführungen ohne Zweifel gewinnen würden.

Die bis nach fünf Uhr dauernde und rege benützte Diskussion zeugte für das allenthalben den Themen entgegengebrachte Interesse.

Im ganzen kann gesagt werden, daß die Tagung einen prächtigen Verlauf nahm und den Teilnehmern in freudiger Erinnerung bleiben wird.

P.

## Irrtümer

(Fortsetzung und Schluß.)

Der Unglaube an Gott sei gleichbedeutend mit Nihilismus, meinen katholische und protestantische «Päpste», wie zum Beispiel E. Brunner («*Neue Zürcher Zeitung*» vom 9. März 1948). Sie haben entweder keinen Begriff vom guten Willen des sachlich-unpolitischen Freidenkertums oder nähren Mißverständnisse, weckt doch das Wort «Nihilismus» Schaudern bei aufnahmebereiten Schäfchen. Die geistliche Führung nutzt Auswüchse, wiewohl solche in den eigenen Reihen nicht mangeln. Und stand dem Kommunismus das Christentum nicht mindestens ebenso zu Gevatter wie der Unglaube? Die Kommunisten sind ungläubig, die Ungläubigen bei weitem nicht durchweg Kommunisten. Darauf wird noch zurückzukommen sein. Schon aus dem bisher Gesagten geht indes hervor, daß unser Weg gerade nicht dem Nichts, sondern tragfähigem Grund zustrebt. Das Einreißen vollzieht sich notgedrungen. Ihm hat unmittelbar der Aufbau zu folgen, wie nach diesem politischen Abschnitt noch verdeutlicht werden soll.

Im bereits angeführten großen Werk W. Durants finden sich auf Seite 361 die Sätze:

«In Amos und Jesaia finden wir gleichsam die Keime christlichen Gedankengutes und die Anfänge des Sozialismus. Hier liegt der Quell verborgen, dem zahllose Utopien entsprangen, Utopien, die eine Verbrüderung der Menschen erhofften, in der Krieg und Elend ausgeschaltet würden.»

So war von Anfang an der Sozialismus dem christlichen Gedankengut nicht fremd. Nun war's aber, ohne Zutun des Unglaubens, nicht weit zum Kommunismus. Genannter Verfasser schreibt weiter auf Seite 52 seines Werks:

«Eine der Ursachen des Auftretens des Kommunismus, hauptsächlich in den Anfängen der Zivilisation, ist vielleicht in seiner Blüte in nahrungsarmen Zeiten zu suchen. Die gemeinsame Gefahr des Verhungerns schmelzt die Individuen zu einer Gruppeneinheit zusammen. Wenn der Ueberfluß kommt und die Gefahr beseitigt ist, wird die soziale Kohäsion geringer, der Individualismus stärker; der Kommunismus endet, wo der Luxus beginnt. Mit der Verkomplizierung des Gesellschaftslebens und der die Menschen in verschiedenartige Berufe und Beschäftigungen differenzierenden Arbeitsteilung wird es immer unwahrscheinlicher, daß all diese Dienste der Gruppe gleich wertvoll sein werden; es ist unausweichlich, daß diejenigen Menschen, deren Gewandtheit sie zur Erfüllung der lebensnotwendigeren Funktionen befähigt, mehr als ihren Teil von dem wachsenden Reichtum der Gruppe nehmen werden. Jede wachsende Zivilisation ist ein Schauplatz sich vermehren-

<sup>8</sup> Für die Schweiz zum Beispiel ist bezeichnend die Bemerkung von Kirchenratspräsident Dr. O. Farner, Pfarrer, es könne nicht verschwiegen werden, daß weite Kreise des Volkes den Kontakt mit der Volkskirche verloren hätten (Sitzung der Zürcher Kirchensynode, «*Neue Zürcher Zeitung*» vom 29. Juni 1948).

(Anmerkung der Redaktion: Diese Fußnote bezieht sich auf Nr. 10, S. 78. Leider ist sie beim Umbruch nicht eingesetzt worden.)